

Münchner Feuilleton

KULTUR · KRITIK · KONTROVERSEN |

DEZEMBER · NR. 69 · 9.12.2017 – 12.1.2018 · www.muenchner-feuilleton.de



Ich bin so frei

Es könnte so einfach sein: Was Du nicht willst,
das man Dir tu, das füg' auch keinem andern zu.
Schade, dass es im alltäglichen Leben
oft ganz anders zugeht.

Grafik: Anja Wesner

CHRISTIANE PFAU

Der Autor und Kabarettist Christian Springer, der im November in der Kanzelrede der Evangelischen Akademie darüber sprach, was es heißt, frei zu sein (die Rede ist nachzuhören in der BR-Mediathek), sagt: Wer es mit der Demokratie ernst meint, der muss Freiheit aushalten. Und er fragt mit Camus: Ist der moderne Mensch zur Freiheit verdammt?

Über Freiheit nachzudenken, ist eine unendliche Geschichte. Denn kaum fängt man mit der Freiheit an, kommt auch schon ihr Gegenteil ins Spiel. Unterdrückung, Gefangenschaft, Abhängigkeit. Freiheit ist so vielfältig wie die Menschen, die über sie diskutieren. Man nehme das Beispiel Rauchen: Der eine vermisst die Freiheit, in der Kneipe zu rauchen, der andere ist froh, dass der Qualm nach draußen verbannt ist. Freiheit hat viel mit Selbstbegrenzung zu tun. Die Freiheit des einen hört da auf, wo die des anderen anfängt.

Freiheit hat auch mit Distanz zu tun. Die ideale Distanz zwischen zwei sich fremden Personen, heißt es, sei eine Armlänge, also etwa 70 Zentimeter. Das empfinden wir in der Regel als den Abstand, den man braucht, um sich nicht bedrängt zu fühlen. Freiheit ist, wenn man das Gegenüber näher kommen lassen kann, ohne sich unwohl zu fühlen.

Freiheit ist Souveränität. Diese Haltung war einst den Herrschenden vorbehalten. Bei uns heißt es, das Volk sei der Souverän. Das macht nach allgemeiner Meinung das Wesen der Demokratie aus. Wer souverän ist, übernimmt Verantwortung für andere. Das ist die Aufgabe eines Herrschers, einer Herrscherin. Wenn nun aber die Bürger und Bürgerinnen eines Volkes gar keine Verantwortung übernehmen wollen, weil das zu anstrengend, zu frustrierend, zu nervtötend ist – was ist dann mit der Freiheit? Ein mündiger Bürger muss sich darüber klar sein, dass er nicht nur vom Gemeinwohl profitieren kann, sondern dem Gemeinwohl als Teil desselben verpflichtet ist. Und da knirscht es im Getriebe des gesellschaftlichen Lebens. Denn hier müssen wir uns fragen: Bin ich bereit, zum Wohle der anderen meinen Anspruch auf Selbstverwirklichung freiwillig einzuschränken? Bin ich bereit, nicht mit dem Porsche Cayenne durch zu enge Straßen zu fahren, sondern ein angemessenes kleines Auto zu benutzen? Dann hätten alle Verkehrsteilnehmer mehr Platz, könnten aber meinen Status nicht sofort einordnen. Bin ich bereit, mich so zu verhalten, dass es nicht nur mir nicht schadet, sondern auch allen anderen nicht?

Freiheit bedeutet die Möglichkeit zu wählen. Sowohl politisch als auch privat. Wir

leben in Saus und Braus und leiden nicht am Mangel, sondern an der Unfähigkeit, uns zu entscheiden. Denn jede Entscheidung für etwas (oder jemanden) ist ein Ausschlussverfahren. Würde weniger Wahlfreiheit das Leben nicht manchmal sehr erleichtern?

Freiheit hat mit Großzügigkeit zu tun. Mit dem entspannten Wissen, dass einem kein Zacken aus der Krone fällt, wenn man sich respektvoll gegenüber seiner Umgebung verhält und dem Gegenüber seine Freiheit gewährt. Freiheit hat mit Wertschätzung zu tun. Mit Freundlichkeit, einfach weil es keinen Grund dafür gibt, nicht freundlich oder zumindest höflich zu sein. Klingt so einfach, aber, wie der Fernsehautor Karsten Dusse feststellt: Vielleicht haben wir »ja tatsächlich das Gespür für die Bedürfnisse des Gegenübers verloren.« Wir haben die Wahl, angenehme Zeitgenossen zu sein. Warum sind wir es dann immer seltener?

Denkt man an Freiheit, kann man die soziale Gerechtigkeit nicht ausblenden. Was staatlich reglementiert nichts anderes bedeutet als die Situation, dem einen, der zu viel hat, etwas wegzunehmen und es dem, der zu wenig hat, zu geben. 1941 formulierte der amerikanische Präsident Franklin D. Roosevelt die »vier Freiheiten«, die es zu verteidigen lohnt: Bodefreiheit, Religionsfreiheit, Freiheit

von Not und Freiheit von Angst. Der amerikanische Philosoph Isaiah Berlin sagte, die politische Kunst liege darin, dass »man ein prekäres Gleichgewicht anstrebt und bewahrt, das ständig in Gefahr ist und ständig neu hergestellt werden muss – das allein ist die Voraussetzung einer verträglichen Gesellschaft und eines moralisch annehmbaren Verhaltens.« Da erstaunt es umso mehr, dass ausgerechnet Kardinal Marx mit einem bedingungslosen Grundeinkommen das Ende der Demokratie nahen sieht, aber Hartz IV nicht verdammt, ein Instrument, das – Stichwort »Freiheit von Not und Angst« – eben die Not nicht beseitigt und dafür die Angst vor Sanktionen steigert. Ralf Fücks schreibt in seinem Buch »Freiheit verteidigen« treffend: »Wer Sicherheit gegen Freiheit ausspielt, wird am Ende beides verlieren.«

Dass Redefreiheit, Religionsfreiheit, Freiheit von Not und Angst nicht weltweit umgesetzt werden, liegt an unserer Freiheit, es nicht zu tun. Wir müssen die Diskrepanz der Freiheit aushalten: als Sehnsucht und Basis für das Miteinander unserer Gesellschaft. ||

Weiterlesen: **Ralf Fücks**: Freiheit verteidigen. Hanser, 2017 || **Andreas Altmann u. a.**: Wir haben die Wahl | Hanser, 2017

IMPRESSUM SEITE 21



MÜNCHNER
FEUILLETON
Breisacher Str. 4
81667 München
T.: 089 48920971

BÜHNE SEITE 2-7

Ihr Kinderlein kommet Stücke für Kinder, wohin das Auge schaut. Und für Erwachsene hat Stefan Kastner eine seiner absonderlichen Geschichten angerichtet.

TANZ SEITE 8-9

Wurlige Weihnachtsfeier
Ein Klassiker zum Fest: »Der Nussknacker«, von Karl Alfred Schreiner neu erzählt, im Gärtnerplatztheater.

FILM SEITE 10-14

Ende des Leinwandsterbens? Wie schlagen sich die Münchner Kinos angesichts hoher Mieten und der Streaming-Konkurrenz aus dem Netz? Wir haben nachgeschaut.

MUSIK SEITE 17-21

Eier mit Haltung
Die deutsche Hip-Hop-Prominenz gibt sich in München die Klinke in die Hand. Zeit für einen Überblick.

LITERATUR SEITE 22-27

Offene Wunde Ein Porträt des diesjährigen Geschwister-Scholl-Preisträgers Hisham Matar. Und 25 Bücher, die Sie lesen und verschenken sollten.

BILDENDE KUNST SEITE 28-31

Der beste Platz zum Malen
Kunst und Landschaft aus finnischer Perspektive – um 1900 und heute – zeigen zwei Ausstellungen in Dachau.



Schon abonniert? www.muenchner-feuilleton.de

